Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 96 (2021)
Heft: 3

Artikel: Vietnamkrieg : das Los der Gefangenen (POW)
Autor: Kürsener, Jürg
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-977103

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vietnamkrieg – Das Los der Gefangenen (POW)

Die Serie* der Beiträge über den Vietnamkrieg vor 50 Jahren widmet sich im vorliegenden Bericht den Schicksalen ausgewählter amerikanischer Gefangener (Prisoner of War – POW). Während US Kriegsverbrechen wie in My Lai oder die krebserregenden Entlaubungsaktionen von «Agent Orange» bis heute Eingang in unseren Medien finden, werden Kriegsverbrechen Nordvietnams, die Schicksale der amerikanischen POW und deren Folterungen in diesen eher selten behandelt. Deswegen wird hier aufgezeigt, wie einzelne Amerikaner ab 1964 zu POW wurden und was sie in der Folge zu ertragen hatten.

Jürg Kürsener

Die Mehrheit der US Kriegsgefangenen in Vietnam (inkl Laos und Kambodscha) waren Flieger, meist Piloten, aber auch andere Besatzungsangehörige. Wenn das Thema der POW aufgegriffen wird, geht es meist um diese. Dabei wird oft vergessen, dass es auch Kriegsgefangene der Marines und der Army sowie zivile Gefangene (zB der CIA) gab. Einzelne wurden in Laos oder Kambodscha gefangen.

Vergessen gehen bei der Behandlung der Frage nach dem Schicksal und Verbleib von Alliierten oft jene, die im Kampf gefallen sind und nie gefunden (Killed-in-action - KIA) sowie jene, die seit dem letzten Gefecht vermisst werden (Missed-in-action - MIA) oder verschleppt wurden.

Erste Gefangennahmen gab es bereits vor dem eigentlichen Kriegsausbruch, der als «Tonkin Gulf Resolution» unmittelbar nach Luftangriffen der Navy vom 2. und 4. August 1964 in Kraft trat.

Gelegentlich geht vergessen, dass bereits im Indochinakrieg und in den Folgejahren, wenn auch in geringer Zahl, bereits US Militärangehörige, Personal des CIA und andere Amerikaner dort im Einsatz standen.

So gerieten im Nachgang zum Indochinakrieg 1954 drei Amerikaner, die als Logistikpersonal für die französischen Truppen gearbeitet hatten, 1961 der Pilot eines über Laos abgeschossenen Aufklärungsflugzeugs und 1962 der erste Zivilist und Angehörige einer Mission in Vientiane in Gefangenschaft.

Dieter Dengler

Dieter Dengler, Kapitänleutnant US Navy, wurde 1938 in Wildberg, südlich von Calw im Schwarzwald geboren. Er wuchs als mittlerer von drei Jungen auf, sein Vater kam 1943 als Wehrmachtsangehöriger in der Ukraine um. Die meisten seiner entbehrungsreichen Jugendjahre erlebte er als aufmüpfiger Halbwaise. Dieter war der schwierigste der drei Brüder. 1954 kam eine fahrende Bibliothek ins Dorf.

Hier entdeckte er amerikanische Fliegerhefte und den Aufruf an die Leser, Pilot zu werden. Genau das wollte er und entschloss sich auszuwandern, was mit der Unterstützung einer in den USA wohnhaften Verwandten gelang. Am 12. Mai 1957

Bild: US Navy

Der im Schwarzwald geborene Dieter Dengler galt als besonders zäh. Die Erlebnisse des 2. Weltkrieges während seinen Jugendjahren hatten ihn physisch und psychisch gestählt. Wohl deswegen gelang ihm die Flucht aus einem Lager und er überlebte eine fast 6-monatige Odyssee durch den Dschungel von Laos, von 77 auf 44 kg abgemagert.

*Siehe die früheren Ausgaben des «Schweizer Soldat»: Teil 1 über die Hintergründe und Geschichte Vietnams (November 2015), Teil 2 über den massiven Ausbau der US Präsenz in Vietnam (Juni 2016), Teil 3 über den Zwischenfall im Golf von Tonkin und den Beginn des Vietnamkrieges (Januar 2017), Teil 4 über den Luftkrieg (Mai 2018), Teil 5 über entscheidende Phasen im Landkrieg Khe Sanh und Tet Offensive (Juli-August 2020) und Teil 6 über die Gefechte auf den Flüssen (Dezember 2020).

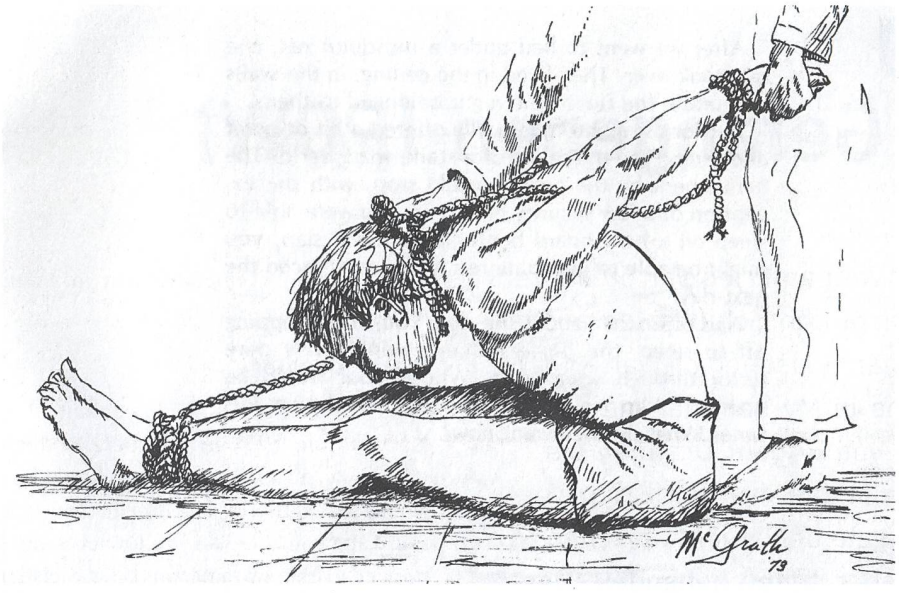

Bild: John McGrath «Prisoner of War.»

John M. McGrath, Korvettenkapitän der Navy und A-4 Pilot, hat seine eigenen Erlebnisse als POW zeichnerisch in einem Buch festgehalten. Eine der brutalsten Folter war diese durch Gewalt, Schläge und Fesselung angewendete Misshandlung, die oft über Tage angewendet wurde.

passierte die *SS America* die Freiheitsstatue in New York mit Dieter Dengler an Bord.

Innert 10 Tagen musste er sich für den vierjährigen Militärdienst in den USA registrieren lassen und wurde Rekrut in der US Air Force, wo er sich als ausgezeichneter Schütze erwies.

1961 zog er nach Kalifornien und schrieb sich für einen College-Lehrgang ein. Inzwischen Bürger der USA, bewarb er sich erfolgreich bei der Navy, wo er zum Piloten ausgebildet wurde und 1964 als Fähnrich die begehrten Wings of Gold erhielt.

Er wurde A-1H Skyraider Pilot in der Attack Squadron 145, einer Staffel an Bord des Flugzeugträgers USS «Ranger». Am 10. Dezember 1965 verliess dieser die Westküste und nahm Kurs auf Vietnam. An Bord Oberleutnant zur See Dengler.

Am 1. Februar 1966 um 0900 wurde seine Skyraider, zusammen mit drei weiteren Maschinen seiner Staffel, von der «Ranger» zu einem geheimen Einsatz über Laos katapultiert – und von der Fliegerabwehr getroffen. Er musste notlanden. Einen Tag später erwischten ihn die Pathet Lao. Nach einem zweiwöchigen Zwangsmarsch durch den Dschungel wurde er in ein Lager gesteckt, in welchem bereits sechs andere Amerikaner und einige Thais darbten. Dengler befasste sich von Beginn weg mit Fluchtgedanken. Die passende Gelegenheit kam am 29. Juni 1966.

Die Flucht wurde rasch entdeckt, einzelne Mitgefangene wurden erschossen, andere verschwanden. Dengler und zwei Vertraute wagten einen eigenen Weg durch den Dschungel. Einer blieb zurück, um sich einem erkrankten Kameraden anzunehmen. Es blieben Dengler und Duane, die nun auf sich allein gestellt waren. Sie wollten westwärts die Grenze von Thailand erreichen.

Drei Wochen waren sie im Dschungel unterwegs, konnten immer wieder der Festnahme entkommen und sich notdürftig ernähren. Auf der Suche nach Essbarem fielen sie Dorfbewohnern in die Hände, welche Duane mit einer Machete ermordeten. Wie durch ein Wunder konnte sich Dengler erneut absetzen und weitere 22 Tage im südlichen Laos überleben. Wie schon in den Tagen zuvor hörte er auch in dieser klaren Nacht wieder Suchflugzeuge.

Die Hoffnung, Dengler zu finden war nie gänzlich aufgegeben worden, zumal sein Tod nie bestätigt worden war. Am 20. Juli 1966 führte ein unglaublicher Zufall zum Auffinden von Dengler. Luftwaffen-Oberstleutnant Eugene Deatrick, Kommandant der 1st Air Commando Squadron aus Pleiku in Südvietnam, befand sich in seiner Skyraider auf einem bewaffneten Aufklärungsflug über Laos, zusammen mit einem Staffelkameraden. Dieser meinte, ein aus Stein ausgelegtes «SOS» Notsignal und in der Nähe eine Person entdeckt zu haben.

Die beiden alarmierten eine SAR C-130 Hercules und einen Jolly Green Giant Rettungs-Helikopter. Diese waren rasch zur Stelle und konnten mit der Winde den völlig entkräfteten Flieger aus dem Dschungel bergen. Sie hatten keine Ahnung, wen sie retteten, denn an diesem Tage war in dieser Region kein Absturz gemeldet worden. Zudem lag die Notlandung Denglers fast sechs Monate zurück und war rund 160 km entfernt erfolgt.

Einmal an Bord konnte der Gerettete als Navy Pilot Dieter Dengler identifiziert werden. Er wurde unverzüglich ins Militärspital von Da Nang gebracht. Einen Tag später flog ihn die Navy zurück auf den Träger «Ranger», wo ihm ein triumphaler Empfang bereitet wurde. Niemand hatte mehr mit der Rückkehr dieses Helden gerechnet.

An Bord erhielt er unverzüglich die erforderliche medizinische Versorgung, der sonst 77 kg schwere Dengler wog noch 44 kg. Es folgten zahlreiche Debriefings mit den Nachrichtenoffizieren.

Am 25. Juli wurde Dengler zur Clark AFB auf den Philippinen ausgeflogen und kehrte von dort nach Kalifornien zurück, wo er seine Frau Marina erstmals wieder sah. Während Wochen wurde er im Marinespital von San Diego gepflegt, bevor er zwei Monate nach seiner erfolgreichen Flucht und Rettung an einer Pressekonferenz und vor einem Kongressausschuss aussagte. 1968 verliess er die Navy, trennte sich 1970 von seiner Frau und eröffnete nahe San Francisco ein Restaurant für deutsche Spezialitäten. Privat legte er sich zeitlebens ausreichend Speisevorräte an.

Nie wieder, so Dengler, wollte er hungern. Er wurde dann Linienpilot und kehrte Ende der 70er Jahre nach Laos zurück, um seine Dienste auf der Suche nach nie gefundenen POW zur Verfügung zu stellen. Nach einer langen Krankheit (ALS) starb Dieter Dengler im Februar 2001, er wurde mit militärischen Ehren auf dem Militärfriedhof von Arlington begraben. Der hochdekorierte Dengler ist einer der wenigen US Navy Offiziere, denen im Vietnamkrieg die Flucht gelang. Unter unmenschlichen Bedingungen, unvorstellbaren Strapazen, geplagt von Hunger, Krankheit, Verletzungen und Folter, aber

mit einem eisernen Willen, kam Dengler frei. Die schwierige Jugend im Schwarzwald hatte ihn gestählt und widerstandsfähig gemacht. Er bleibt eine Legende.

Thomas Nelson Moe

Niemand hier konnte sich vorstellen, dass der Luftwaffenattaché der US Botschaft in Bern (1988-1992) einer jener Offiziere war, der die physischen und psychischen Leiden, die Folter und Demütigung während fünf Jahren als Kriegsgefangener in Nordvietnam am eigenen Leibe erlebt hatte.

Am Beispiel von Moe, Oberst US Air Force, Jahrgang 1943, soll aufgezeigt werden, wie praktisch alle US Kriegsgefangenen von den Kommunisten methodisch gefoltert wurden, um Geständnisse zu erzwingen: neun Monate Einzelhaft in Isolation, Unterkunft in Betonbunkern (kalt im Winter, stickig und heiss im Sommer bis hin zur Atemnot), Waterboarding, endlos Schläge und Fusstritte über mehrere Tage und Nächte von bis zu 20 Wärtern, gefesselt und geknebelt bis hin zur Bewusstlosigkeit, Hinknien für bis zu sechs Stunden, Zufügung von Wunden (Rippenbrüche, Nierenprellung), Ausharren während 10 Tagen (Tag und Nacht) festgebunden auf einem Stuhl, wässerige Suppe und altes, hartes Brot, zu wenig Trinkbares, was wiederholt zu Dehydrierung führte, Moskito- und Rattenplage, Gestank vom Blechkübel für die Notdurft, und vieles andere mehr.

Schliesslich habe er einen Hungerstreik gewählt, um der Vorführung vor westlichen Besuchern (zB linke Exponenten, anti-Vietnamkrieg-Sympathisanten) zu entgehen, die meist propagandistisch ausgeschlachtet wurden oder mit denen die Nordvietnamesen versuchten, die Gefangen mit der vorzeitigen Freilassung zu ködern. Die Fotos mit Jane Fonda auf Fliegerabwehrgeschützen der Nordvietnamesen, welche auf ihre Landsleute schossen, sind unvergesslich. Ohne die moralische und physische Hilfe Mitgefangener hätte er, so Moe, nicht überlebt.

Die Genfer Konvention zum Schutze der POW wurde in keiner Weise beachtet. Die Kommunisten betrachteten die POW als Kriminelle. Erst nach dem Tod von Ho Chi Minh und dem sich abzeichnenden Waffenstillstand ging es in den Lagern etwas weniger brutal zu.

Bild: Peter Regli

Thomas Moe war 1988 bis 1992 Luftwaffenattaché an der US Botschaft in Bern. Am 16. Januar 1968 musste er aus seiner beschädigten F-4 Phantom aussteigen und wurde gefangen genommen. Die folgenden 1881 Tage war er ein POW und erlitt unsägliche Qualen und Erniedrigungen. Hier Chris und Tom bei einem Besuch in der Schweiz.

Es ist nach normalem menschlichem Ermessen kaum zu glauben, dass solche Torturen ohne bleibenden Schäden ertragen werden konnten. Der Körper gab als erstes auf, so Moe. Umso wichtiger war es, seine Sinne und den Geist möglichst geschärft zu halten.

Es habe nichts gebracht, sich mit Fantasien abzulenken, Selbstmitleid zu üben oder Hass zu schüren. Vielmehr habe er realistische Bilder vor Augen gehabt, im Geiste ein Haus gebaut, bis zum letzten Nagel, er habe versucht, sich an mathematische Formeln zu erinnern, Sprachkenntnisse aufzufrischen oder die Länder der Erde mit ihren Hauptstädten aufzuzählen.

Trotz völliger Erschöpfung habe er auch Kraftübungen gemacht. Gelegentlich sei schon der Wunsch aufgekommen, zu sterben. Letztlich aber hätten der Gedanke an die Familie, der Glaube und Werte wie Ehre und Integrität ihn gerettet. Wer sich aufgab, starb innert kurzer Zeit.

Moe wurde 1943 in Virginia geboren. Mit 17 rekrutierte ihn die Navy. Drei Jahre später trat er während seines Studiums an der Capital Universität von Columbus, Ohio, in das Ausbildungsprogramm für Reserveoffiziere der US Air Force ein. 1965 wurde er als Leutnant offiziell in die Air Force übernommen. Im gleichen Jahr heiratete er Christine Hayes. Nach der Pilotenausbildung wurde er als frischgebackener F-4D Phantom Flieger zum 366. Geschwader nach Da Nang in Südvietnam befohlen. Von hier aus flog er vornehmlich Einsätze über Nordvietnam, aber auch über Laos und Südvietnam. Am 16. Januar 1968, es war sein 85. Kriegseinsatz, war er gezwungen, über dem südlichen Nordvietnam, nur etwa 170 km von Thailand entfernt, mit dem Schleudersitz auszusteigen.

Dies, weil eine vom Rottenkamerad abgeworfene 350 kg Bombe frühzeitig explodierte und seine Phantom beschädigte. Der zweite Pilot der Maschine von Moe wurde gerettet, er selber konnte sich der Festnahme während drei Tagen entziehen, bis ihn die Antenne seines Notfunkgerätes trotz Tarnung verriet. Nun begann der mehrmonatige, 160 km lange Marsch nach Hanoi, ins berühmte POW-Gefängnis «Hanoi Hilton», später in die Lager «Plantation» und «Son Tay». Im November 1970 war in letzterem erfolglos versucht worden, mit einem Verband von Spezialkräften die Gefangenen zu befreien. Als Folge der missglückten Aktion wurden alle Gefangenen zurück ins «Hanoi Hilton» verbracht. Bis zu 56 Mann lebten in einer Zelle. Moe verbrachte insgesamt 1881 Tage in Gefangenschaft, geprägt von den unendlichen Qualen und Torturen der Peiniger «Spook», «Rabbit» oder «Spot».

Nach seiner Freilassung am 14. März 1973 erwarb sich Moe einen Masterab-

schluss in Politischen Wissenschaften, qualifizierte sich wieder als Pilot (u.a. auf der F-16), ging ans Air Command and Staff- und an das Armed Forces Staff College, diente als Staffelkommandant der 34th Tactical Fighter Squadron, ging dann ans US Army War College und wurde schliesslich Air Attaché an der US Botschaft in Bern, wo er u.a. wesentlich zur Beschaffung des F/A-18 durch die Schweizer Luftwaffe beitrug. 1995 quittierte er den Dienst in der US Air Force. Fortan engagierte er sich an der Universität Notre Dame und als Direktor für Veteranenfragen in Ohio.

2013 zog er sich aus dem beruflichen Leben zurück. Im Gegensatz zu vielen anderen Ehen, die während oder nach der Gefangenschaft in Vietnam in die Brüche gingen, hat seine Frau fünf Jahre auf ihn gewartet. Der Ehe entstammten drei Kinder, für seine erkrankte Tochter Connie hat Thomas Moe 2010 eine seiner Nieren gespendet. Das immer noch aktive Ehepaar Tom und Chris Moe lebt heute in Lancaster, Ohio.

Bild: Jürg Kürsener

Rodney Knutson (rechts) setzte seine Karriere in der Navy nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft fort. Hier gibt er 1987 als Commander Amphibious Squadron One auf der Brücke des amphibischen Helikopterträgers USS «Peleliu» (LHA-5) vor der Küste Südkaliforniens ein Briefing.

Rodney Allen Knutson

Der 17. Oktober 1965 war ein rabenschwarzer Tag für die USS «Independence» (CV-62), die als erster Träger extra aus dem Atlantik vor die Küste Vietnams befohlen worden war. An diesem Tag wurden gleich drei F-4B Phantom II unweit voneinander abgeschossen. Zwei der sechs Besatzungsmitglieder kamen ums Leben, vier gerieten mutmasslich in Gefangenschaft.

Die Mutter von Rod Mayer blieb siebeneinhalb Jahre im Ungewissen, ob ihr Sohn noch lebte oder nicht. Dass er beim Absturz seiner Maschine vermutlich ums Leben kam, konnte erst nach der Freilassung und dem Gespräch mit den Gefangenen 1973 geklärt werden.

Unter den Gefangenen war die Besatzung einer F-4B der Fighter Squadron 84, nämlich Fähnrich Ralph Gaither (Pilot) und Oberleutnant zur See Rodney Knutson, Radareinsatzoffizier. Es war Knutsons 76. Kriegseinsatz.

Die drei Maschinen hatten u.a. einen Einsatz auf eine Brücke bei Thai Nguyen, in der Provinz Long Son und unweit der chinesischen Grenze geflogen, als sie abgeschossen wurden. Knutson stieg mit dem Schleudersitz in geringer Höhe und bei einer Geschwindigkeit von 900 km/h aus, was zu erheblichen Verletzungen am Nacken und Rücken führte. Nach der Landung wurde er gefangen genommen und in einen Schusswechsel verwickelt, bei dem er zwei nordvietnamesische Soldaten erschoss. Bewusstlos und verletzt überführten ihn die Nordvietnamesen ins berühmte «Hanoi Hilton» Gefängnis.

Er gehörte zu den ersten POW, die nun ab Herbst 1965 brutal gefoltert wurden, bis dahin war mit den Gefangenen noch relativ «human» umgegangen worden. Er erfuhr, wie Dieter Dengler, Thomas Moe und alle anderen POWs auch, Einzelhaft, Nahrungsentzug, Schläge, Waterboarding, er wurde in Eisenmanschetten gelegt, mit Seilen gefesselt, seine Nase und Handgelenke wurden gebrochen, Zähne eingeschlagen und er erlitt viele andere Verletzungen. Eines aber konnten sie ihm nicht nehmen, seinen Charakter, Selbstrespekt, seinen Stolz, die Liebe für die Familie und die Wertschätzung seines Landes.

Ab 1970 waren gewisse Erleichterungen und etwas weniger brutale Behandlungen augenfällig, mit Ausnahme vor allem der höheren Offiziere. Nach wie vor wurden diese besonders grausam gefoltert. Nach dem Tode Ho Chi Minhs und den Verhandlungen in Paris, ganz speziell aber nach den massiven Bombardierungen in der Operation «Linebaker II» im Dezember 1972 durch hunderte von B-52 Bombern, waren die Erleichterungen spürbar. Die brutalen Folterer wurden ängstlich, fürchteten offenbar die ungewisse Zukunft und zeigten sich plötzlich von einer anderen Seite.

Rod Knutson, Captain US Navy, wurde 1938 in Billings, Montana, geboren. Er war das älteste von drei Kindern. 1956 schloss er die High School ab. Danach begann er am Eastern Montana College ein Studium für Erziehung, welches er nach kurzer Zeit unterbrach. Er verpflichtete sich überraschend und für kurze Zeit im Marinecorps, kehrte dann ans College zurück, wo er 1962 sein Studium abschloss.

Danach bewarb sich bei der Navy und trat 1963 als Fähnrich in den aktiven Dienst ein. Es folgte die Ausbildung zum Radareinsatzoffizier (RIO) auf der F-4B Phantom. Als «Backseater» wurde er der Fighter Squadron 84 (VF-84, die «Jolly Rogers») an Bord der USS «Independence» zugeteilt.

Es folgten die 2800 Tage in Gefangenschaft. Es ging ihm durch Mark und Bein, als seine Mitgefangenen an Weihnachten 1968 diskret und leise «Stille Nacht, heilige Nacht» summten. Knutson, noch immer gesundheitlich angeschlagen, kehrte am 12. Februar 1973 als Korvetten-

kapitän an Bord des C-141 «Starlifters» mit den ersten Freigelassenen zurück in die USA. 1974 heiratete er Rishelle Riedel.

Er blieb in der Navy, diente in den Staffeln Fighter Squadrons und flog VF-121 und VF-191 und kehrte an Bord des Trägers USS «Coral Sea» in den Westpazifik zurück. 1980 wurde er Kommandant der Fighter Squadron 126 und 1983 Navigator des Flugzeugträgers USS «Ranger». 1987 und 1988 kommandierte er das amphibische Transportschiff USS «Mobile» sowie die Amphibious Squadron One an Bord des Helikopterträgers USS «Peleliu» (LHA-5) im Pazifik. Im Juni 1993 beendete er nach sechs Jahren im Marinecorps und 30 Jahren Navy als Kapitän zur See den Dienst. Ein Jahr später segelte er mit seiner Frau und seinen beiden Töchtern an Bord der Segeljacht «Ragtime» durch den Golf von Mexiko. Das Ehepaar Knutson lebt heute in Thompson Falls, Montana.

Schlussbetrachtungen

Nach Unterzeichnung des «Abkommens über die Beendigung des Krieges und Wiederherstellung des Friedens in Vietnam» vom 27. Januar 1973 in Paris wurden insgesamt 591 Gefangene, meist Flieger, freigelassen und in die USA ausgeflogen. 34 Gefangene hatten während des Krieges aus südvietnamesischen Lagern fliehen können (zwei aus Laos), keiner aus Nordvietnam. 113 Gefangene kamen durch bestialische Foltermethoden um. Nach variierenden US Angaben waren ursprünglich 1800 bis 2500 Amerikaner in Gefangenschaft geraten. Nie wurde umfassend geklärt, ob Gefangene nach China, die Sowjetunion oder gar in die DDR verschleppt worden waren.

Interessant ist ein Hinweis von 2003, wonach in einem russischen Archiv Hinweise auf 51 vermisste US Piloten gefunden wurden. Erwiesen ist auch, dass bei den oft gewalttätigen Befragungen auch Vertreter aus solchen Staaten anwesend waren. So hat 1967 ein Team des kommunistischen DDR Fernsehens einzelne US POW mit einseitigen und ideologisch stark geprägten Fragen «interviewt».

Sicher ist, dass noch immer viele vermisst werden. Eine speziell für die Suche und Identifikation von Vermissten und deren sterblichen Überresten geschaffene Behörde mit der Bezeichnung «Joint POW/MIA Accounting Command» ist bis heute auf Hawaii aktiv. Hin und wieder werden tatsächlich Vermisste aus Vietnam und sogar Korea identifiziert. Die Behörden in Vietnam unterstützen diese Bemühungen. Nordvietnam führte insgesamt 15 Gefangenenlager, darunter die berühmten «Hanoi Hilton», «Citadel» (oder «Plantation») und Son Tay.

Die grosse Mehrheit der POW hat die Kraft aufgebracht, dem «Ehrenkodex» («POW - Code of Conduct») nachzuleben. Dieser erlaubt es, dass unter unmenschlichen Bedingungen und schlimmster Folter erzwungene «Geständnisse» gemacht werden. Er verzeiht es allerdings nicht, wenn sich Gefangene durch Anbiederung, Verrat oder andere unehrenhafte Verhaltensweisen Erleichterungen oder gar eine frühzeitige Freilassung erschleichen. Solche Fälle hat es auch gegeben, die Betroffenen sind nach der Rückkehr meist gemieden und kritisiert worden.

Viele Rückkehrer haben trotz der unsäglichen Behandlung den Tritt wieder gefunden und haben militärisch oder zivil Karriere gemacht.

John S. McCain wurde Senator und war Präsidentschaftskandidat, Pete Peterson wurde Botschafter in Nordvietnam, der Luftwaffenoffizier Charles Boyd wurde Viersterngeneral, einer der ersten POW, Jim Stockdale, wurde Vizeadmiral, das legendäre USAF Fliegerass Robbie Risner Brigadegeneral. Zahlreiche Ehefrauen haben sich in den Jahren der Gefangenschaft ihrer Ehemänner aufopfernd für eine gerechte Behandlung, für die Anhörung durch höchste Regierungsstellen bis hin zu Präsident Nixon und für die Freilassung eingesetzt. Dafür ist ihnen grosses Lob und Dankbarkeit zuteilgeworden.

Andere, und das waren nicht wenige und dies ist besonders tragisch, mussten nach dem Leiden in Nordvietnam zuhause weitere bittere Schicksalsschläge erleiden, Ehen waren in Brüche gegangen oder wurden nach der Rückkehr geschieden, psychische oder physische Wunden verheilten nie, viele flüchteten in den Suizid oder den Alkohol, andere sind invalid, leiden bis heute an posttraumatischen Störungen oder fielen ganz einfach durchs soziale Auffangnetz. Immerhin sind die POW heute in der Gesellschaft, im Gegensatz zu den Jahren unmittelbar nach der Rückkehr, und in den Streitkräften hochgeachtet. ✚

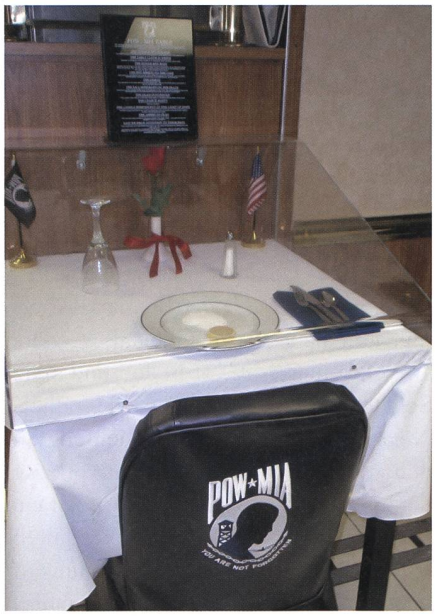

Bild: Jürg Kürsener

Die POW und MIA werden noch heute auf grossen Kriegsschiffen dadurch geehrt, dass ihnen in der Offiziersmesse symbolisch ein Platz zum Essen reserviert bleibt, wie hier auf dem Atomflugzeugträger USS «Enterprise» 2012.

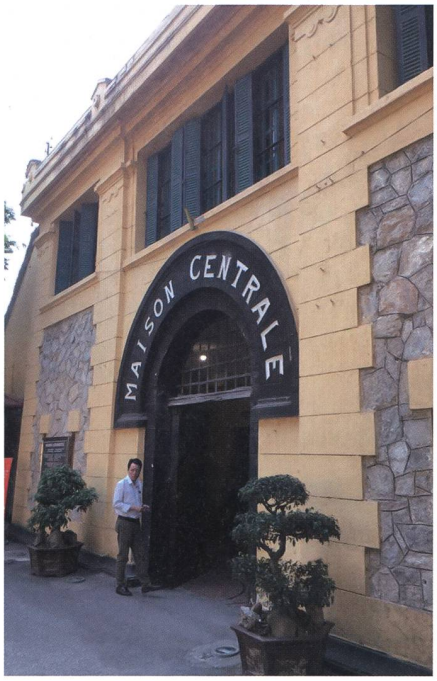

Bild: Simon Kürsener

Das berühmte «Hanoi Hilton», einst Stätte des Grauens für die US Kriegsgefangenen ist heute ein Museum und ein begehrter Besuchsort.